

Förster in gefährlicher Mission

Zweiter Teil zur Wilderer-Ära im Taunus von Olaf Velte

Mit Willi Schneider betritt 1924 ein neuer Förster die Waldungen von Obernhain. Es ist die erste Dienststation des 29-Jährigen, der in Kemel geboren ist und sein Metier längst kennt. Schon Vater und Großvater haben den grünen Rock getragen, in Rüdesheim, Kronberg, Königstein und Oberreifenberg hat er seine Lehrzeit verbracht. Inmitten der Feldberggemeinde hat er auch die Frau fürs Leben gefunden – und sie mitgebracht ins beschauliche Bauerndörfchen nahe der Saalburg. Etliche Jahrzehnte später wird Elisabeth Schneider, geborene Ungeheuer, ihr Leben schriftlich Revue passieren lassen und der ereignisreichen Frühphase mehrere eng beschriebene Seiten widmen.

„Obernhain war prägend“, resümiert ihr Sohn Wulf Schneider, der heute in Oberjosbach lebt und die mütterlichen Erinnerungen bewahrt. Vier Jahre bleibt das junge Ehepaar – Nachwuchs stellt sich alsbald ein – im neuen Revier, einquartiert in der heutigen Saalburgstraße Nummer 16. Hier, wo die Familie Diehl noch immer ihren Sitz hat, war das forstliche Element stets willkommen. „Auf unserem Hof“, so Nachkomme Gerd Diehl, „wohnten früher auch immer die Förster zur Miete.“

Dass der Taunuswald in den 20er Jahren kein Ort der Idyllen ist, werden die Neuankömmlinge schnell aus erster Hand erfahren haben. Nur sieben Jahre sind vergangen, seit

Hegemeister Diehl den erschossenen Oberförster Birckenauer oberhalb der Ortschaft – in einer Raufe, unter Heuschwaden – gefunden hat. Und die Schreckensmeldungen reißen nicht ab: Zwischen Schmitten und Ockstadt, Bad Homburg und Usingen floriert die Wilderei, hemmungslos werden Jäger, Förster und Aufseher bedroht, zuweilen beschossen, verletzt.

Zu konstatieren ist ein sich aus Wirtschaftskrise und Weltkriegswaffen motivierendes, immer offener gebärdendes Bandenunwesen. Es verwundert kaum, wenn die Staatsanwaltschaft dem gefürchteten Johann Mieger aus Köppern fast 30 „Zusammenstöße“ zur Last legt – „nicht selten mit Tötungsabsichten“.

Die 21-jährige Elisabeth Schneider ist ahnungslos, als sie von Oberreifenberg nach Obernhain umsiedelt. „Willi hatte es mir nicht gleich gesagt, damit ich nicht unsicher werden sollte“, heißt es in ihrem Bericht. Fürwahr eine „gefährliche Forststelle“: Bereits die Nennung des Köpperner Wildschützen sorgt für erhöhte Aufmerksamkeit. „Schon als Kind“, sagt der 79-jährige Wulf Scheider rückblickend, „war mir der Name Mieger ein Begriff.“ Schließlich kommt es im Obernhainer Gebiet zu einem jener „Zusammenstöße“ – der jedoch in keiner Gerichtsakte vermerkt ist.

Die Ehefrau hat es dokumentiert: „Dann hat Willi mir davon erzählt, dass er einen gewissen Mieger aus Köppern schon mit dem Gewehr im Anschlag in seinem Wald gesehen und er mit Schrot auf ihn geschossen hat, natürlich durch die Bäume. So dass der nur im Schreck davongelaufen ist.“ Weil Willi Schneider neben seiner forstlichen Pflicht auch den „Extraauftrag“ erhalten hat, „nach dem Wilddieb zu suchen, der den ganzen Taunus unsicher macht und den Forstmeister umgebracht hat“, ist die Täterschaft von Johann Mieger für ihn fortan eine abgemachte Sache.



Elisabeth Schneider mit den Kindern Gisela und Hermann



Förster Willi Schneider (rechts) mit erlegtem Hirsch

In der von ihm gerne frequentierten und in der Anspacher Gemarkung beheimateten „Talmühle“ herrscht dagegen eine andere Meinung. Wenn sich die Stammtischler bei den Wirtsleuten Rühl versammeln, heißt es zum Thema Birkenauer-Mord: „De Mieger ist des net gewese.“ Vielmehr ist die Rede von Missgunst unter Berufskollegen, hasserfühltem Neid, dem Selbstmord des Anspacher Försters. – Dass zwei Dienststellenleiter von Taunusrevieren ihrem Dasein frühzeitig ein Ende gemacht haben, ist bekannt. Im Rahmen des Mieger-Prozesses strafversetzt, hat sich der Köpperner Förster Köné am neuen Einsatzort umgehend erschossen. Der Schneider-Bekannte und fürs benachbarte Anspach tätige Forstmann Köll hat den Tod auf der Schiene gesucht, „sich vom Zug überfahren lassen“.

Daneben kursiert eine Version, die auf einem Sterbebett ihren Ausgang nimmt und einen „Soldaten aus Wehrheim“ als Birkenauer-Mörder ins Spiel bringt. – Wer tatsächlich die todbringende Schrotladung am letzten Oktobertag 1917 abgefeuert hat, bleibt ungeklärt. Mittlerweile hat sich ein wechselvolles Jahrhundert wie Schnee über alle Spuren gelegt, das traurige Geschehen letztendlich ins Sagenhafte verklärt.

Jedenfalls packt die Obernhainer Försterfamilie Schneider am 31. Oktober 1928 ihren Hausrat auf einen Lastwagen und nimmt Abschied von „einer schönen Zeit“. Schon am darauffolgenden Tag soll im Forsthaus von Oberjosbach das nächste Lebenskapitel aufgeschlagen werden.